Nr. 205. Samstag, 7. September 1912. 131. Jahrgang.

Laibacher Zeitung

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K, halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K, halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklošičstraße Nr. 20; die Redaktion Miklošičstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Den 5. September 1912 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das XLII. und XLIV. Stück der rumänischen, das LIX. Stück der italienischen und das LXV Stück der polnischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1912 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 5. September 1912 (Nr. 203) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

Nr. 70 «L' Internazionale» ddto. Parma, 24. August 1912.
Postkarte, in welcher ein Sonett mit der Aufschrift: «Al mus cista Riccardo Zandonai» enthalten ist.
Nr. 463 «Il Libertario» ddto. Spezia, 22. August 1912.
Nr. 31 «L' Agitatore» ddto. Bologna, 25. August 1912.
Ansichtskarte, in der eine Hymne mit dem Titel: «Inno del Bambini di Corredo» enthalten ist.
Nr. 3679 «Il Popolo» vom 26. August 1912.
Nr. 35 «Smêr» vom 31. August 1912.
Nr. 70 «Crvena Hrvatska» vom 31. August 1912.
Nr. 37 «Naprednjak» vom 30. August 1912.

Nichtamtlicher Teil.

Die albanische Propaganda.

In Athen fand ein Meeting der Epiroten Athens und des Piräus statt, das einstimmig folgenden Beschluß faßte: Es sei bei den Gesandten der Großmächte sowie der Türkei in Athen gegen die Bestrebungen der mohammedanischen Albanier, Epirus (beziehungsweise das Vilajet Janina) mit seiner mehr als zwei Drittel der Gesamtbevölkerung ausmachenden griechischen Einwohnerschaft zu albanisieren, Protest einzulegen. Die Gesandten der Großmächte in Athen seien zu ersuchen, bei ihren Regierungen zu befürworten, daß sie für die Rechte der Epiroten eintreten und für die Rückgängigmachung der Ernennung eines Albaniers zum Vali von Janina wirken. Die griechische Regierung sei zum Schutze der Interessen der Konnationalen im Epirus aufzufordern. Falls die berechtigten Ansprüche der Epiroten keine Berücksichtigung finden, so würden diese genötigt sein, alles aufzubieten, um die Anerkennung ihrer Rechte sowie Maßnahmen der türkischen Regierung zur Sicherung des Lebens und der Ehre der Epiroten und zur Unschädlichmachung der Epirus durchziehenden Räuberbanden zu erzwingen. Auf dem Meeting erklärte ein Redner, daß sich nötigenfalls die mazedonischen Griechen mit den Epiroten zum äußersten Kampfe für die griechische Sache im Epirus vereinigen würden. Auch in Korfu wurde ein epirotisches Protestmeeting mit gleicher Tendenz abgehalten.

Kanada und die englische Reichsverteidigung.

Man schreibt aus London: Nach mehrwöchigem Aufenthalte in England hat der kanadische Premierminister Herr Borden die Rückreise nach Kanada angetreten. Der Zweck seiner Reise, welche er in Begleitung mehrerer anderer Mitglieder seines Kabinetts unternahm, war, mit den englischen Ministern die Mittel und Wege zu besprechen, wie Kanada am besten zur Reichsverteidigung beitragen könnte. Während seiner Anwesenheit in London wohnte Herr Borden mit den anderen Ministern den Sitzungen des Reichsverteidigungsausschusses bei. Obwohl bisher über etwaige Beschlüsse nichts in die Öffentlichkeit gelangt ist, werden die größten Hoffnungen an die Mission des kanadischen Premierministers geknüpft. Es dürfte aber vor seiner Rückkehr nach Ottawa nichts über irgend welche Entscheidungen verlauten, denn, wenngleich der Minister selbst deutlich zu verstehen gab, daß er den Standpunkt vertrete, Kanada müsse seinen vollen Anteil an den Kosten der Reichsverteidigung tragen, so hängen doch weitere Beschlüsse vom Bundesparlament in Ottawa ab. Dieselben dürften sich nach der Antwort richten, welche auf die kanadische Forderung gegeben werden wird, daß Kanada einen Anteil an der Gestaltung der Nationalpolitik und der Kontrolle der Reichsflotte in Zukunft erhalte. Inzwischen haben der Führer der kanadischen liberalen Opposition, Sir Wilfrid Laurier, und der Führer der Nationalisten, Herr Bourassa, keinen Zweifel darüber obwalten lassen, daß Herr Borden bei seiner Rückkehr mit starkem Widerspruch zu rechnen haben wird. Sir W. Laurier erklärte in einer Rede, er glaube nicht an die „deutsche Gefahr" und sehe nicht ein, weshalb Kanada eines stärkeren Schutzes als des Schiedsgerichtes benötige. Es herrscht jedoch die Ansicht vor, daß Herr Borden mit seinem Standpunkt durchdringen werde, zumal da in Australien, Neuseeland und Südafrika eine ähnliche Bewegung zur Unterstützung des Mutterlandes Platz gegriffen hat. Anderseits ist in London eine gewisse Enttäuschung hervorgerufen worden durch die von Herrn Borden vor seiner Abreise abgegebene Erklärung, daß einer der wichtigsten Zwecke seiner Reise nicht erreicht wurde, nämlich die Beschaffung von ausführlichen Informationen über die Marinebedürfnisse des Reiches, ein Zweck, welcher durch die soeben beendete arbeitsreiche und bewegte Session des englischen Parlaments und durch andere Umstände vereitelt wurde. Auch über diesen Punkt ist bis nach seiner Rückkehr keine Auskunft zu erwarten. Während Herr Borden mit den englischen Ministern über die Reichsverteidigung verhandelte, besprach der in seiner Begleitung nach England gekommene kanadische Generalpostmeister Pelletier mit dem englischen Generalpostmeister, Herrn Samuel, die Frage einer Herabsetzung der überseeischen Kabelgebühren, und, wenn auch in dieser Frage bisher keine Beschlüsse gefaßt wurden, so stellte doch Herr Pelletier die Herabsetzung eines Teiles der Kabelsätze nach Kanada für die allernächste Zeit in Aussicht. Seit kurzem weilt auch der kanadische Milizminister, Oberst Sam Hughes, in England. Er wird den englischen Manövern beiwohnen und etwa einen Monat hier verweilen. In seiner Begleitung befinden sich sechs Offiziere des kanadischen Generalstabs, welche noch längere Zeit in besonderer Mission in England bleiben sollen. Der Minister machte hier die Äußerung, daß Kanada eines allgemeinen militärischen Ausbildungssystems, wie die Umstände es in Australien erheischten, noch nicht bedürfe, dennoch sei er ein enthusiastischer Anhänger einer solchen Ausbildung, die schon im Knabenalter ihren Anfang nehmen müsse. Oberst Hughes streifte auch die Frage der Einwanderung in Kanada und betonte, es müsse der Bildung großer Kolonien besonderer Nationalitäten vorgebeugt und verhindert werden, daß die Eigentümlichkeiten der verschiedenen Länder in der Staatsgesetzgebung Kanadas zum Vorschein kämen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 6. September.

Das „Fremdenblatt" hebt anerkennend die Bereitwilligkeit hervor, mit welcher Graf **Tisza** für sich allein das Odium für die gegen die Minderheit des Reichstags angewendeten Maßregeln übernimmt. Ob sein Anerbieten, die Präsidentenstelle niederzulegen, die gewünschte Wirkung haben werde, lasse sich nicht voraussagen, da die Opposition auch den Rücktritt des Ministerpräsidenten fordert. Die Mehrheit scheine aber

Feuilleton.

Der Bergbach.

Von Gudrun Wide.

(Schluß.)

Aber es begab sich, daß sich die Gedanken müde gingen und schwerfällig wurden in ihrem einförmigen Kreislauf, und mit jedem Umgang, den sie zurücklegten, wurde der Kreis enger.

Die Tage verstrichen.

Ich begann das Tal klein zu finden! Die Bergmauer schloß sich dichter und dichter um mich, meine Welt wurde eng.

Eines Morgens, als ich aus dem Häuschen trat, mit gesenktem Kopf, um durch die niedrige Tür zu gelangen, da schien es mir, als ob der Wald ganz an mich herangetreten wäre und die Berge mich rings umdrängten und mich zu ersticken drohten, und so hoch waren sie, daß ich bloß einen kleinen Fleck vom Himmel zwischen ihnen sah. Da war es mir plötzlich ein Bedürfnis, auf die Spitze des höchsten Berges zu klettern, nur um einen Blick auf die andere Seite zu werfen.

Und ich nahm meinen Alpstock mit der eisernen Spitze in die Hand und begab mich von dannen.

Ich ging und ging. Endlos erschien mir der Weg. Immer lag die gleiche Entfernung zwischen mir und dem Gebirge. Es war, als wanderte ich im Traum dahin, als machte ich die unglaublichsten Anstrengungen, ohne von der Stelle zu kommen. Als die Sonne die Mittagshöhe erreicht hatte und auf den Staub des Weges niederglühte, fand sie mich noch, mit dem Stock in der Hand und den Blick auf die täuschenden Berggipfel gerichtet, eifrig weiter gehend.

Ich war durstig und müde geworden und wie Musik drang das Geräusch sprudelnden Wassers an mein Ohr. Ich konnte den Bach sehen, wie er ganz hoch droben vom Berg herab kam. Wie ein Silberband glitzerte er auf dem grauen Granit, um weiter unten, wo der Wald begann, zu verschwinden und dann wieder weiter durch das Grün zu schäumen, in unsinniger Eile zwischen hohen Fichten hinstürzend, bis er endlich den Weg erreichte, wo er eine Biegung machte, ehe er weiter stürmte.

Rauschend und polternd kam er herab, keck, rücksichtslos und übermütig. Er zischte und schäumte über jeden unschuldigen Stein auf seinem Wege und machte einen gewaltigen Lärm, wo ein alter, morscher Stock zornig seine Eile zu hemmen suchte.

Der Bergbach, der nicht wußte, was es heißen wollte, still und bescheiden ein Hindernis zu umgehen, interessierte mich. Ich vergaß meinen Durst und meinen Vorsatz, über die Bergmauer zu klettern, und folgte ihm, um sein künftiges Schicksal zu sehen. Über Stock und Stein ging es, durch Wald und sandigen Boden. Rundgewaschene Steine führte er rasselnd mit, losgerissenes Laub und abgebrochene Wurzeln. Er brauste, kochte und wirbelte und der Schaum spritzte umher, er stürzte über Abhänge hinab und hüpfte über Felsblöcke. Er rührte den Schlamm auf, wo er über lehmigen Boden floß, wurde trübe und unrein, aber er jagte weiter, erreichte eine grünende Wiese und spritzte sein moderiges Wasser über ihre Blumen.

Ich blieb plötzlich stehen; was kam mir da so wohlbekannt vor?

Von einem Gedanken ergriffen, starrte ich den Bergbach an, wie er an meinen Füßen vorüberstürmte.

Das war es. Er glich dem Leben, das ich geflohen hatte. Es war das gleiche unsinnige Rennen nach einem unbekannten Ziel, das gleiche rücksichtslose Dahinstürmen über Hindernisse, die gleiche unwiderstehlich mit fortreißende, abschleifende, rastlose Strömung.

Und als ich dort stand und das schäumende Wasser sah und das Rauschen hörte, da fühlte ich, wie das Blut in meinen Adern zu sieden begann und wie die Pulse im Fiebertakte schlugen.

Ich wurde in den Zauberkreis gezogen, mit in den Wirbel gerissen — wie früher schon. Es war das Leben, das mich ergriff, das fordernde Leben mit seinem Anspruch auf meinen Einsatz zum Dasein. Ich mußte mit dabei sein, mit den anderen in der Welt, die so viel nimmt und so wenig gibt . . .

Mein egoistisches Leben in der Einsamkeit glich dem toten Wasser, aber das verantwortungsvolle Leben unter den Menschen dem Bergbache: vorwärts geht es, wenn auch rücksichtslos!

— — — — — — — — — +

Am gleichen Tage trat ich die Rückreise nach der großen Stadt an, in der ich geboren war.

(Autoris. Übersetzung aus dem Schwedischen.)

nicht gewillt zu sein, der Opposition einen solchen Erfolg zuzugestehen. Die Bereitwilligkeit des Grafen Tisza, vom Präsidentenstuhl herabzusteigen, mag vielleicht fördernd auf die Friedensbestrebungen wirken, aber es ist sehr fraglich, ob dadurch allein die Beendigung des anormalen Kampfes zwischen den parlamentarischen Parteien Ungarns erzielt wird werden können.

Der Erzbischof von Cambrai hat den französischen Abgeordneten Abbé **Lemire** verständigt, daß demselben nicht gestattet sei, bei irgend einer Wahl ein **Abgeordnetenmandat** anzunehmen. Die Maßregel ist im Einvernehmen mit dem Vatikan getroffen worden und wenn Abbé Lemire, wie es heißt, in Rom einen Rekurs gegen die Entscheidung des Erzbischofs einbringen sollte, so wird er damit abgewiesen werden. Abbé Lemire war im Vatikan immer persona ingrata, was am klarsten durch die Tatsache bewiesen wird, daß er während eines Aufenthaltes in Rom vor mehreren Jahren nicht allein keine Audienz beim Papste erlangen konnte, sondern auch vom Kardinal-Staatssekretär Merry del Val nicht empfangen wurde. Das Verbot der Annahme eines Mandats für gesetzgebende Körperschaften wird übrigens nicht auf Abbé Lemire beschränkt bleiben, sondern auf alle Geistliche in Frankreich ausgedehnt werden, da Papst Pius der Ansicht ist, daß es unter den jetzigen Umständen einem Geistlichen nicht zukomme, im französischen Parlament zu sitzen.

Dr. Benedetto Cirmeni führt in der „Neuen Freien Presse" aus, daß eventuelle offizielle **Friedensverhandlungen** zwischen **Italien** und der **Türkei** ohne die mindeste Unterbrechung des Krieges geführt werden müßten. Der Waffenstillstand wäre nötig, wenn es sich um einen großen europäischen Krieg handelte, wenn das Niedermetzeln von Tausenden von Menschen, die Zerstörung volksreicher Städte verhindert werden sollte. Der jetzige Krieg habe nicht die Charakterzüge, die einen Waffenstillstand während der Friedensverhandlungen verlangen. Italien will, daß die Türkei den Krieg überlebe, aber es kann nicht wollen, daß es den Widerstand ins Unendliche fortsetze. Deshalb muß sie verlangen, daß der Krieg ohne einen einzigen Tag des Waffenstillstandes unmittelbar in den Frieden übergehe.

Aus Salonichi wird berichtet: In hiesigen jungtürkischen Kreisen ist davon die Rede, daß **Hilmi** Pascha die Leitung der **politischen Partei** übernehmen werde, in welche das bisherige **jungtürkische Komitee** umgewandelt werden wird. Hilmi Pascha werde dem in Konstantinopel tagenden jungtürkischen Kongreß seine Vorschläge unterbreiten. Ferner verlautet, es werde in diesem Kongresse in bezug auf die Frage der Dezentralisation erklärt werden, daß den Vilajetsregierungen weitgehendere Vollmachten als bisher zuzugestehen seien. Die Absicht der Gründung einer starken türkischen Nationalpartei wurde hier und in der Provinz mit Befriedigung begrüßt, da man es angesichts der Bestrebungen der Nichtmohammedaner und Nichttürken, ihren Ansprüchen Geltung zu verschaffen, als eine Notwendigkeit betrachtet, ein Mittel zu finden, um die bisherige Präponderanz des türkischen Elements auch für die Zukunft sicherzustellen, welches Ziel nur dann erreicht werden kann, wenn einer Zersplitterung desselben vorgebeugt wird.

Tagesneuigkeiten.

— **(Von einem Ballon entführte Soldaten.)** Man meldet aus Budapest, 4. d.: Auf dem Artillerieschießplatze in Örkeny ereignete sich eine schwere Katastrophe. Oberleutnant Rietschdörfer wollte mit einem Drachenballon einen Aufstieg unternehmen. Wegen des herrschenden Sturmes wurde eine Artillerieabteilung zum Halten des Ballons kommandiert. Der Luftschiffer hatte bereits die Gondel bestiegen und traf die letzten Anordnungen, als sich der Ballon plötzlich, von einem heftigen Windstoß ergriffen, samt der Bedienungsmannschaft erhob. Allen, bis auf drei gelang es, aus einer Höhe von zwei bis drei Metern abzuspringen; die drei aber blieben hängen und befanden sich bald einige hundert Meter hoch in der Luft. Nach zwei Uhr meldete Oberleutnant Rietschdörfer, daß er bei Lajos-Miszet glücklich gelandet sei. Als nach dem Verbleibe der entführten Artilleristen geforscht wurde, stellte es sich heraus, daß sie der Oberleutnant nicht einmal bemerkt hatte. Später wurden zwei einige Kilometer vom Schießplatze entfernt als Leichen aufgefunden. Der dritte wird noch vermißt, doch ist er auch zweifellos tot.

— **(Der junge Mann für alles.)** Das moderne „Mädchen für alles" hatte bereits vor hundert Jahren einen Vorgänger männlichen Geschlechtes, und zwar war dieser „junge Mann für alles", nach der Anzeige zu urteilen, die er, um seine Leistungen anzupreisen, in einer Berliner Zeitung der Epoche veröffentlichte, und die der „Konfektionär" wieder ausgegraben hat, dem Mädchen für alles unserer Tage bei weitem überlegen. Die lustige und in ihrer Art wohl einzige Anzeige lautet nämlich folgendermaßen: „Ein fakultäts-, militär-, sprach- und realwissenschaftlich, künstlerisch und industriell vielseitig unterrichteter und erfahrener, ideenreicher, komfortabler, kautionsfähiger, selbständiger Mann erbietet sich, für monatlich 1 Friedrichd'or fünf Stunden wöchentlich zu dienen als Vorleser, Deklamator, Gesellschafter, Führer, Homme d'Affaire, General- und Spezialgeschäftsträger, Schreiber, Übersetzer, Redakteur, Korrektor, Wächter, Begleiter (zu Fuß und zu Pferd), Kabinetts- und Menagerieaufseher, Mentor, Chaperon, Rechnungsführer, Revisor, Archivar, Bibliothekar, Rentmeister, Almosenier, Depositar in Vertrauenssachen, Ordner (bei Treibjagden, Kampfspielen und sonstigem Sport), Regisseur, Requisiteur, Er- und Vermittler, Schachspieler, Suppleant usw. Adressen gefälligst zu richten an das K. Int. Comt. zu Berlin sub. ‚U. 89' bis zum 1. Februar unter Angabe des Gegenstandes, der Zeit und des Ortes der verlangten Dienstleistung."

— **(Auf der Suche nach einem Wannenbade.)** In der „Opinion" liest man nachstehende erbauliche Geschichte: Saint-Lo in der Normandie ist der Sitz eines Präfekten, aber es besitzt keine Badeanstalt. Die Herren Jungen baden in der Vire, und im übrigen sind die 12.000 Einwohner der kleinen Stadt natürlich sauber. Auf Grund einer stillschweigenden Vereinbarung zwischen den Hotelbesitzern der Stadt erhalten die durchreisenden Fremden, die in Gasthäusern wohnen, für ihre Waschungen ein Liter Wasser per Tag. Kürzlich kam nun aber ein Reisender auf die originelle Idee, ein Bad nehmen zu wollen. Er wandte sich an die Verwaltung des städtischen Krankenhauses mit der höflichen Anfrage, ob man vielleicht — wie das in einigen Städten der Bretagne Sitte ist — für Geld und gute Worte im Hospital baden dürfe. Man führte den merkwürdigen Mann zum Hausmeister, der, nachdem er den Fall reiflich erwogen hatte, die gewichtigen Worte sprach: „Wenden Sie sich gefälligst mit einer schriftlichen Eingabe an den Direktor." Der Reisende fand das sehr drollig, aber er dachte: „Wollen sehen, was da herauskommt," und schrieb tatsächlich die alleruntertänigste Eingabe. Das Schriftstück muß wohl überaus gewissenhaft studiert worden sein, denn die Antwort traf erst drei Tage nach der Abreise des badelustigen Reisenden ein und verfolgte ihn von Poststation zu Poststation, bis sie ihn endlich in Paris erreichte. Sie war im übrigen kurz und präzis, denn sie lautete: „Dem Herrn C. wird ausnahmsweise gestattet, im Krankenhause ein Bad zu nehmen, jedoch unter der Bedingung, daß er durch eine ärztliche Bescheinigung den Beweis erbringt, daß dieses Heilmittel für seinen Gesundheitszustand unbedingt notwendig ist."

— **(Eine Regenschirm-Verleihgesellschaft.)** In Brüssel ist mit einem Kapital von fast vier Millionen Franken eine Regenschirm-Verleihgesellschaft gegründet worden, die einen Fundus von vorläufig 80.000 Regenschirmen besitzt und ihre Tätigkeit auf ganz Belgien auszudehnen gedenkt. Abonnenten der neuen Einrichtung zahlen einen jährlichen Beitrag von nur 4½ Franken und erhalten dafür eine Aluminiummarke ausgehändigt. Wenn ein Abonnent nun unterwegs vom Regen überrascht wird, so braucht er sich nur in dem nächstliegenden Zigarrenladen oder in einer Gastwirtschaft gegen Einreichung dieser Marke einen ganz brauchbaren, wenn auch nicht gerade eleganten Regenschirm aushändigen zu lassen; wenn die Sonne wieder scheint, liefert der Abonnent den Schirm in einem anderen der über die ganze Stadt verteilten Geschäfte, die ein entsprechendes Lager unterhalten, wieder ab und erhält gegen Rückgabe des nassen, aber nützlichen Gegenstandes eine neue Aluminiummarke ausgeliefert.

— **(Japanische Sammelleidenschaft.)** In Osaka wurde im Februar dieses Jahres eine Sammlung von kunstgewerblichen Arbeiten versteigert. Der Gesamtertrag der 320 Nummern zählenden Versteigerung war über 300.000 Jen, das heißt mehr als 600.000 Mark. Dazu bemerkt Dr. Otto Kümmel in dem neuen Heft der „Ostasiatischen Zeitschrift": „Zur Bildung dieser Preise haben dunkle Händlermachenschaften sicherlich ein gutes Teil beigetragen, aber sie bezeichnen trotzdem nur zu deutlich den Weg, den das japanische Kunstsammeln in neuerer Zeit leider nimmt. Ich kenne die versteigerten Arbeiten nicht, aber die Beschreibungen lehren, daß es sich gerade bei den höchstkotierten nur um künstlerisch recht bescheidene Werke handeln kann. Kunstwert und Geldwert sind freilich inkommensurabel, aber wenn man die Preise kennt, zu denen in Japan wahrhaft bedeutende Kunstwerke noch in neuerer Zeit den Besitzer gewechselt haben, so muß man den Preis des Kochi-Kogo zum Beispiel (eines violett-grünen Panzers mit weißen Flecken, der 90.000 Jen brachte) für geradezu wahnsinnig erklären. Wenn sich trotzdem Leute bereit finden, derartige Summen zu bezahlen, so ist sicherlich weniger die den Japanern anerzogene Vorliebe für das Seltene und durch irgend welche historische Beziehungen Verklärte, als eine ganz moderne Freude an der Schaustellung des Reichtums die Ursache, die in einem noch immer so armen Lande wie Japan doppelt unsympathisch wirkt. Nirgends wird das goldene Kalb inbrünstiger verehrt als in Japan, dem vor wenigen Jahrzehnten noch jeder Mammonismus fremd war. Man pflegt zu beklagen, daß sich Japan immer mehr amerikanisiere. Heute wäre es fast ein schwerer Vorwurf, wenn man den Amerikanern nachsagen wollte, daß sie sich japanisieren."

— **(Wolkenkratzer im alten Mexiko.)** Im neuesten Hefte des „Bulletin of the Pan American Union" veröffentlicht M. A. Hooton Blackiston, der soeben von einer

Leben heißt kämpfen.

Roman von H. Courths-Mahler.

(48. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Mit prüfenden, abwägenden Blicken sah sie herab auf das junge Mädchen, dessen Brust sich unter dem feinen, weißen Nachthemd hob und senkte. Keine Spur von Mutterzärtlichkeit lag in diesen Blicken, nur ein kaltes, unruhiges Funkeln. Dann hob sie die eine der herabgeglittenen Flechten auf und hielt sie gegen das Licht, so daß sie goldig aufleuchtete. Erst dann legte sie sie auf die Kissen zurück.

Evas Atem ging schwer, als sie so mit geschlossenen Augen dalag. Der Duft der Zigarette, das starke Parfüm, welches den Kleidern ihrer Mutter entströmte, und das Bewußtsein, daß sie jetzt von dieser mit kalten, prüfenden Blicken beobachtet würde, alles das legte sich wie ein Alp auf ihre Brust.

Wie erlöst atmete sie auf, als endlich das Licht verlöschte und ihre Mutter sich niederlegte. —

Als sich Eva am anderen Morgen leise erhob, schlief ihre Mutter noch. Sie kleidete sich schnell und leise an und ging dann zu Frau Krusemann. Die Alte saß in der Küche und hatte eine große Tasse mit Kaffee vor sich stehen.

Evas Gruß erwiderte sie sehr freundlich.

„Schon ausjeschlafen, Fräulein? Jotte doch, so zeitig stehen meine Garçon-Herren und -Damen alle nich auf. Nun wollen Sie jewiß Kaffee haben?"

Eva trat näher heran.

„Sie waren gestern abends so freundlich zu mir, Frau Krusemann. Ich nehme Ihr Anerbieten an und komme schon heute mit einer Bitte um Rat zu Ihnen."

„Na, denn man los, Fräuleinchen, man nich genieren."

Sie wischte mit einer Schürze über einen Küchenstuhl und stellte ihn Eva hin. Diese setzte sich nieder, um die alte Frau nicht zu verletzen. „Ich bin hieher gekommen, um mir eine Stelle zu suchen, als Gesellschafterin, als Stütze — gleichviel als was. Nur möcht ich Familienanschluß haben, da ich allein stehe in der Welt. Können Sie mir nicht sagen, in welcher Zeitung ich da am besten annonciere und wo ich eventuell solche Angebote finde?"

„Kann ick, Fräulein, kann ick. Aber stellen Sie sich das man nich so leicht vor. Haben Sie jute Zeugnisse?"

„Gar keins. Ich war bis jetzt im Hause eines Verwandten und führte dort den Haushalt."

„Hm, hm — ohne Zeugnisse — da is nich ville zu machen. Können Sie sich nicht 'n Zeugnis von Ihren Verwandten ausstellen lassen?"

„Das könnte ich wohl. Es würde aber immerhin einige Zeit darüber vergehen und ich möchte doch sofort etwas unternehmen, da ich meiner — meiner Tante nicht lange zur Last fallen möchte."

„Na ja, versuchen können Sie's schon immer. Und da, hier is die richtige Zeitung vor Ihnen. Kieken Sie man rin. Sie können jeden Morgen einsehen. Der Student, der auf ihr abonniert hat, steht erst spät auf."

Eva faßte zögernd danach.

„Ich möchte doch nicht — wenn die Zeitung nicht Ihnen gehört."

„Na, was denn? Sie gucken Ihr doch nischt ab. Braucht ja niemand zu wissen von. Jehen Sie man rin und nehmen sie ihr mit — ick bringe Ihnen dann gleich den Kaffee."

Eva ging ins Zimmer zurück und studierte den Annoncenteil der Zeitung. Einige Adressen notierte sie und legte dann die Zeitung sauber zusammen. Als Frau Krusemann den Kaffee brachte, gab sie diese dankend zurück.

Nachdem sie eine Tasse Tee zu sich genommen hatte, machte sie sich zum Ausgehen fertig. Draußen ließ sie sich von der alten Frau die Lage der Straßen erklären, die sie aufsuchen wollte. Diese gab ihr genaue Weisung, wie sie zum Ziel kam, nannte ihr die Nummern der Elektrischen und des Omnibus und schärfte ihr ein, sich nur an Schutzleute um Auskunft zu wenden.

Eva bat, ihrer Tante zu bestellen, daß sie bis Mittag zurück sein würde. Dann ging sie. —

Als Charlotte Grabow gegen elf Uhr erwachte, war sie verwundert, Eva nicht mehr vorzufinden. Frau Krusemann richtete ihre Bestellung aus, als sie ihr den Kaffee brachte. Charlotte fuhr ärgerlich auf:

„So ein Unsinn. Wie kann sie nur glauben, daß sie so ohne weiteres Stellung findet — ohne Zeugnisse. Sie ist ja viel zu schön zu einer solchen Stellung — keine Frau nimmt sie ins Haus. Sie soll auch gar nicht, hat es gar nicht nötig," schalt sie aufgeregt.

Frau Krusemann stemmte die Hände in die Hüften. „Na — zum Theaterspielen kriegen Sie ihr nich, das sieht 'n Blinder ohne Brille!" sagte sie sehr überzeugt.

„Ach was — wer spricht denn davon. Denken Sie nur, Frau Krusemann, dieses unglaubliche Mädchen könnte wie eine Fürstin leben. Ein steinreicher Mann will sie zur Frau, und deshalb läuft sie davon und will hier in Stellung gehen. Ist das nicht verrückt?"

Die „Krusemann" blies die Luft pfeifend durch die Lippen. „Aha — da liegt der Hund begraben. Dacht ick

Forschungsreise in die Berge von Chibuabua (Mexiko) zurückgekehrt ist, eine interessante Studie über altmexikanische Wolkenkratzer, der sogenannten „Cliff-dwellers", d. h. Felsenbewohner. Höchst erstaunliche Dinge weiß er von einem Wolkenkratzer zu berichten, der eine Höhe von acht Stockwerken bei einer ziemlichen Breite hat. Mit Leichtigkeit können 2000 Personen darin Unterkunft finden, wie Hooton Blackiston an der Hand der Zimmer schätzt. Zwischen den einzelnen Stockwerken wurde eine Verbindung durch äußere als auch innere Leitergänge hergestellt, die im Kriegsfalle, wenn die Bewohner sich in die oberen Stockwerke zurückzogen, einfach fortgenommen wurden. Interessant ist übrigens auch, daß die zahlreichen Familien, die in diesem Wolkenkratzer hausten, gemeinsame Küchen hatten, und ebenfalls hat der Forscher ein großes Kornreservoir von zehn Metern Höhe entdeckt.

Komische Theaterzettel.

Der Theaterzettel von heute ist ein ernstes und trockenes Ding, das nur die notwendigsten Angaben in lakonischer Form verzeichnet; höchstens herumziehende Truppen huldigen noch der alten Gewohnheit, Werk und Aufführung in langen Auslassungen und starken Tönen anzupreisen. Früher war das anders. Ist doch der Theaterzettel nur die schriftliche Fixierung jener marktschreierischen Reden, durch die in den Kindheitstagen der modernen Bühne der Ausrufer das Publikum in die Bude zu locken suchte. Damals war der unfreiwilligen Komik noch ein weiter Spielraum in den Theaterzetteln gewährt, aber Nachklänge dieses grotesken Humors haben sich noch lange erhalten, wie einige Beispiele zeigen.

So wurde z. B. 1865 in Cette Viktor Hugos „Lucrezia Borgia" folgendermaßen angepriesen: Diesen Abend im Grande-Théâtre „Ein Fest zu Ferrara" oder „Die Königin der Giftmischerinnen" von M. X. . . . (der Direktor wagte den Namen des damals verbannten Dichters nicht zu nennen). Des weiteren hieß es: Das Gift, das sie den jungen Herren zu trinken gibt, ist authentisch und von dem wohlbekannten Apotheker unserer Stadt geliefert. Daher ist es zweifellos, daß heute abends zahlreiche Einwohner in das Theater strömen werden, um die furchtbaren und blutigen Wirkungen davon zu sehen.

1860 zeigte eine Truppe ein Melodrama von Ganneron „Der Wald von Bondy" an und suchte den Reiz der Vorstellung durch folgende Mitteilung zu erhöhen: Um das Personal und den Erfolg des Stückes zu vermehren, haben sich die Beamten der Bürgermeisterei gern dazu bereit erklärt, die Zahl der Diebe zu vergrößern.

Folgendermaßen wird das Drama „Dreißig Jahre" oder „Das Leben eines Spielers" angezeigt: Die Rolle des Georges de Germany wird von M. Joséphin gespielt werden, einem in der Welt des Bakkarat wohlbekannten Falschspieler. Die Verzweiflungsszene, wenn er ruiniert und ausgebeutet nach Hause zurückkehrt, wird so natürlich und mit einer solchen Gewalt der Wahrheit gespielt, daß der Polizeikommissär, der im Theater Dienst hat, sich gezwungen fühlen wird, einzugreifen und auf offener Szene Verhaftungen vorzunehmen. Unter diesen peinlichen Umständen richtet die Direktion an den Magistrat die dringliche Bitte, die Umsicht zu zeigen, die die bis zu den äußersten Grenzen getriebene künstlerische Wahrheit verlangt, und zu berücksichtigen, daß die Vorgänge auf dem Theater doch stets reine Erfindung bleiben, auch wenn ein solcher Künstler wie M. Joséphin sie darstellt.

An den Mauern von Montauban wurde Rossinis „Wilhelm Tell" folgendermaßen angekündigt: Heute abends „Wilhelm Tell" oder „Die von dem grimmen Tyrannen befreite Schweiz", der wollte, daß man seinen Hut grüßte, Große Oper des Herrn Rossini, der sich bereits durch mehrere Opern bei den Liebhabern dieser Stadt vorteilhaft eingeführt hat.

1873 las man in Mâcon folgenden Theaterzettel: Heute abends 8 Uhr „Die Afrikanerin" oder „Die Undankbarkeit eines berühmten Seefahrers gegen eine Negerin", Oper des Herrn Meyerbeer. Die Ballade des Adamaster wird von unserem Mitbürger Mörigot gesungen, der erst kürzlich die Verdienstmedaille erhalten hat, weil er einen gefährlichen Wilddieb auf dem Wege von Autun gefangen nahm.

Irrige Anschauungen über die Türkei.

Schon ein kurzer Aufenthalt in der Türkei genügt, um uns in überraschender Weise davon zu überzeugen, daß wir uns außerhalb des Orients meist ganz falsche Vorstellungen über die Türken, ihre Sitten und Zustände machen. Bei der großen Wichtigkeit, die in den gegenwärtigen schweren Wirren des alten Osmanenreiches die dortigen Verhältnisse wieder gewonnen haben, mag es erlaubt sein, auf einige solcher weitverbreiteten Irrtümer hinzuweisen.

Wir behaupten wohl nicht zu viel, wenn wir meinen, daß der Westeuropäer mit dem Worte „Türkei" vor allem die Vorstellung des Haremslebens, der Vielweiberei und der Sinnenlust verbindet. Gar mancher, der sich durch unsere christlichen Ehegesetze bedrückt gefühlt hat, mag schon den geheimen Wunsch in der Brust genährt haben, ein Türke sein zu können. Und wem es dann vergönnt ist, in den Orient zu reisen, der mag wohl manchmal meinen, es könne nun jener berüchtigte Wahlspruch der alten Assasinensekte: „Nichts ist verboten, alles ist erlaubt", in Geltung treten. Als Schreiber dieses in Smyrna, der Hauptstadt Kleinasiens, zuerst den Fuß auf türkischen Boden setzte, wurde er durch einen sehr gut empfohlenen Dragoman in einer Weise in die dortigen Verhältnisse einzuweihen versucht, die verabscheuenswert genannt werden muß. Zu allen Zeiten, sowohl der Antike wie in der byzantinischen und der türkischen Periode, haben sich dunkle Laster, die bei uns mit Recht unter schwerer strafgesetzlicher Ahndung stehen, im Orient ungescheut breit gemacht. Es ist eine bedauerliche Erscheinung, daß man beim reisenden Europäer vorauszusetzen scheint, er wünsche mit diesen Nachtseiten in Berührung zu treten. Und doch wartet des Reisenden, der abenteuerlustig in den Orient gezogen ist, die bitterste Enttäuschung.

Selbst ein nach unseren Begriffen harmloser Flirt, so berichteten uns zwei österreichische Studenten, die in Albanien an Land gegangen waren, wird hier sogar seitens ganz unbeteiligter Mohammedaner mit drohendem Griff an die Pistole beantwortet. Fühlt sich doch der niederste Moslim als der geborene Wächter jeder mohammedanischen Frau und selbst ein zudringlicher Blick des Europäers kann genügen, die dortige „Cavalleria rusticana" herauszufordern. Man fragt sich unter diesen Umständen, wozu die baumlangen Eunuchen von abschreckender Negerhäßlichkeit, die man in nicht geringer Zahl sieht, nötig sind, wenn die Frau in mehr als klosterartiger Abgeschiedenheit unte Verschluß gehalten und vor jedem zudringlichen Blick behütet wird. Die Tracht der Mohammedanerin ist die einer Nonne, ein alle Körperformen verhüllendes faltiges Gewand, sogar das Gesicht ist mit einem schwarzen Schleiertuch so verhüllt, daß zwar Blicke hervordringen, aber keine hindurchdringen können. Zwar kann man in den öffentlichen Verkehrsmitteln (Dampfschiff, Eisenbahn) die Aufschrift lesen: Réservé pour le harem, aber dieser Harem besteht heutzutage, wie man immer wieder hört, nur aus einer einzigen Frau. Die heutigen teuren Zeiten erlauben dem Türken den Luxus mehrerer Frauen nicht mehr, selbst bis in die höheren Schichten hinein. So tief hat der Prophet die Stellung der unwissend und in sklavischer Abhängigkeit befindlichen Frau herabgedrückt, verurteilt, im Hause zu weilen, das sich mit seinen dichtvergitterten Fenstern gerade so jedem Blicke verschließt, wie das Antlitz der Mohammedanerin sorgsam verhüllt ist. Dennoch ist die Frau, die ihren Mann prügelt, eine ständige Figur in den türkischen Witzblättern. In der türkischen Geschichte hören wir von mehr als einer „Waldie", einer Sultansmutter, welche die Fäden des Reiches mit kluger Hand lenkte. Auch unter dem strengen Gesetze des Korans kann also der Mann seine Stellung als Herr der Schöpfung nicht immer behaupten. Von jenen wilden Ausbrüchen brutaler Sinnenlust, von denen unsere westeuropäischen Zeitungen so viel berichten müssen, hört man hier nur selten. Der indolente, beschauliche Charakter des Muselmanen in seiner heutigen Erschlaffung bewahrt, wie es scheint, die mohammedanische Bevölkerung vor solchen Exzessen, wie sie sich in der wilden Jagd unseres nervenüberreizenden Lebens allzuleicht einstellen. Gewiß ist die mohammedanische Religion mit ihrer sinnlichen Jenseitsvorstellung und mit der Herrenstellung, die sie dem Manne einräumt, nur allzusehr der niederen Natur des Menschen angepaßt. Die gewaltigen Missionserfolge des Islam in Zentralafrika und in Ostasien dürften sich zum großen Teile von hier aus erklären. Aber wer sich unter dem uns nächstliegenden Orient eine Welt schrankenlosen Genießens vorstellt, irrt sich gewaltig. Die Genüsse raffinierter und brutaler Art sind leider viel mehr im christlichen Westen als im mohammedanischen Osten zu Hause. Es ist demnach eine irrige Anschauung, wenn wir in der Türkei ein Land sehen, worin Haremsfreuden die bedeutendste Rolle spielen.

Ebenso irrig aber ist es, wenn wir für den Orient die Entfaltung eines üppigen Luxus und Wohllebens für besonders charakteristisch ansehen. Das genaue Gegenteil ist richtig! Der Orientale, selbst der oberen Stände, lebt fast immer so einfach, daß wir es hier gar nicht glauben würden. „Ich erwartete ein Märchen ‚Tausend und eine Nacht' zu erleben, als ich zuerst meine Aufwartung bei den türkischen Paschas machte," erzählte uns ein reichsdeutscher Instruktionsoffizier. „Und zu meinem größten Erstaunen nahm ich wahr, daß sie oft einfacher leben als ein deutscher Arbeiter." Die Kost besteht aus einigen getrockneten Oliven, Melonen oder Zwiebeln, einem kleinen Schälchen türkischen Kaffee, wie es hier um zehn Para (5 Heller) ausgeschenkt wird. Auf dem österreichischen Lloydschiffe wurde uns erzählt, daß in Beirut der türkische Statthalter eingestiegen sei, der sich nach dem bescheidenen Mahl auf dem Hinterdeck unter der niedersten Volksklasse zwanglos niederkauerte, um seinen Nargileh zu schmauchen. Die weitgehendste Anspruchslosigkeit und Bedürfnislosigkeit ist hier kennzeichnend für alle Bevölkerungsschichten. Wir besuchten in Konstantinopel einen Rechtsanwalt, dessen Bureau in der denkbar bescheidensten Weise eingerichtet war. Er sagte uns: „Sie würden in Stambul manchen Großhändler finden können, dessen Geschäftsräume noch einfacher aussehen als mein bescheidenes Zimmer hier, der aber einen Millionenimport durchführt und Millionen verdient."

Es gibt ja daneben auch orientalisches Wohlleben und raffinierten Luxus. So wurde von den Jungtürken ein arabischer Statthalter zur Rechenschaft gezogen und sein gesamtes Mobiliar, das er sich ganz in der Weise eines altrömischen Prokonsuls zusammengeraubt hatte, zur Versteigerung gebracht, wobei Gegenstände von fabelhaftem Werte unter den Hammer kamen, ähnlich jener großen Auktion der Pretiosen Abdul Hamids in Paris. Solche Fälle sollen aber die Ausnahme bilden.

Der Europäer sogar wird hier merkwürdig anspruchslos. An einem Freitag, dem Feiertag der Mohammedaner, konnten wir an einem Ausfluge einer größeren deutschen Gesellschaft aus den besten Kreisen nach den „Süßen Wassern von Asien" teilnehmen. Nach längerer Fahrt bestand hier die ganze Aufwartung in sehr viel Brunnenwasser, dem erst nach einiger Zeit ein Schälchen schwarzen Kaffees folgte. Wenn man sich in der Türkei ein Glas Limonade bestellt, so entspricht das dem, wenn man in Deutschland eine Flasche Sekt auffahren läßt. Eine europäische Großstadt ohne Kneipen (in Berlin heißt es „Destillation"), ohne die Flut von Bier, Wein, Likör, Sekt, die durch die anderen Großstädte rinnt, das ist allein schon ein Vorzug, der viele Nachteile aufwiegt. Während sich unsere Damen ihres Kaffees mit Obers und Kuchen erfreuen, sieht man an freien Nachmittagen die Türkinnen auf dem Boden kauern, und ihre einzige Ergötzung besteht darin, stundenlang in die schöne, ihnen so fremde Welt zu schauen. Gewiß spielen, wie auch in anderen südlichen Ländern, Süßigkeiten in der verschiedensten Form, die um die kleinste Münze, das Zehnparastück, feilgeboten werden, eine große Rolle, aber gegenüber dem Wohlleben in den nördlichen Ländern in Speis und Trank lebt man hier doch spartanisch und gegenüber unseren europäischen Wohnungseinrichtungen sind die türkischen Gemächer mit ihren Diwanen und Teppichen mehr als einfach ausgestattet. Wer also im Orient einen phantastischen Märchentraum im Stile von „Tausend und eine Nacht" erwartet, kommt nur teilweise auf seine Rechnung. Wohl bietet uns der Orient in Beziehung auf Kleidung der Männerwelt, die bei uns so unsäglich nüchtern geworden ist, echtes, farbenprächtiges Mittelalter, aber das meiste andere ist dort sehr nüchtern und entspricht nicht einmal unseren bescheidensten Ansprüchen auf Behaglichkeit. (Schluß folgt.)

— **(Belobende Anerkennungen.)** Im letzten Grazer Korps- und Landwehrkommandobefehl wird verlautbart: Seine Exzellenz Armeeinspektor General der Infanterie Freiherr von Conrad hat sich über die Truppen des Korps- und Landwehrbereiches, deren Ausbildung und Aussehen, den vorzüglichen Geist und die stramme Disziplin äußerst anerkennend ausgesprochen. Sowohl Offiziere und Beamte, als auch Mannschaft haben gezeigt, daß sie den großen, an sie gestellten Anforderungen mit Leichtigkeit gewachsen sind, und jeder einzelne war bestrebt, sein Bestes zu leisten und mit gutem Beispiele voranzugehen. Ich bin stolz darauf, unter meinem Kommando Truppen und Anstalten zu haben, die die Gewähr bieten, in ernsten Zeiten, wenn der Allerhöchste Kriegsherr ruft, voll ihre Pflicht zu erfüllen.

— **(Urlaube für Landwehrmannschaft.)** Das Landesverteidigungsministerium hat angeordnet, daß die heuer zur Übersetzung in die Reserve gelangende Mannschaft sofort nach den Manövern in das Reserveverhältnis zu übersetzen ist. Der noch aktiv dienenden Mannschaft des ersten und zweiten Jahrganges sind während der bis 4. Oktober dauernden Waffenruhe in tunlichst ausgedehntem Maßstabe vierzehntägige Urlaube, welche nicht zu der normalen Urlaubsgebühr der Mannschaft zählen, zu gewähren.

---

mir doch, daß 'n Haken bei die Sache is. Na — ick hab mal wieder recht jehabt mit meine Menschenkenntnis. Aber wissen Sie was — die weiß, was sie will — die kriegen Sie nich rum — nich zu machen, so wahr ick die Krusemann bin."

„Lassen Sie mich mit Ihren Orakelsprüchen in Ruhe, ich bin schon so ärgerlich genug. So ein Unsinn, gleich heute in aller Frühe fortzulaufen. Als ob die Leute nur auf sie warteten. — Aber vielleicht ist das ganz gut, sie wird merken, wie schwer es ist, anzukommen und sich im Leben durchzuschlagen."

Frau Krusemann sah mit gekniffenen Augen auf Charlotte.

„Sie sollten ihr aber wenigstens ihr Geld nich abnehmen, das finde ick nun nich nobel."

Charlotte warf den Kopf zurück, jetzt wieder ganz „Salondame".

„Bitte, das geht Sie nichts an, das ist unsere Angelegenheit."

„Stimmt, und ick kann ja nur froh sein, daß ick zu meinem Geld gekommen bin. Aber so 'n armes, unerfahrenes Wurm kann einen leid tun. Sagen Sie mal, Frau Grabown, Sie wollen ihr doch nich mit mang die lockere Gesellschaft nehmen, ins Metropol und so?"

„Ich muß sehr bitten, daß Sie sich nicht in Sachen mischen, die Sie nichts angehen. Übrigens verkehre ich mit Leuten aus den ersten Kreisen."

„Na ja, Herrens, sogenannte Lebemänner. Die Damens sind doch alle nur von's Theater und so. Nich eine von der Jüte, wie Ihre Nichte, ick kenne mir aus in die Verhältnisse."

„Meine Nichte kann da eine erste Partie machen bei ihrer Schönheit."

„Mir können Sie so was erzählen, ick bin verschwiegen. Die Herren wollen doch alle nur so 'ne kleine Liebelei anzetteln. Heiraten is nich — das is doch klar."

Charlotte zuckte die Schultern.

(Fortsetzung folgt.)

— **(Militärbequartierung.)** Alle jene im Stadtrayon wohnhaften Parteien, die zur Zeit der heurigen Manöver transenal Offiziere, Mannschaften oder Militärpferde bequartiert haben, wollen sich wegen Flüssigmachung der Bequartierungsgelder von Samstag, den 7. d. M. an mit den Bequartierungsbelegen im Bequartierungsamte des Stadtmagistrates (Kanzlei des städtischen Expedites) von 8 bis 12 Uhr vormittags oder von 5 bis 6 Uhr abends melden.

— **(Stellung der Wehrpflichtigen, die im Auslande leben.)** Nach Anordnung des Ministeriums für Landesverteidigung haben jene Stellungspflichtigen, die von den Vertretungsbehörden angewiesen wurden, vor einer heimatlichen Stellungskommission zu erscheinen, wenn der ihnen bestimmte Stellungstermin in die diesjährige Hauptstellungsperiode fällt, vor einer ambulanten Stellungskommission zu erscheinen.

— **(Die hiesige Filiale der K. k. priv. Österreichischen Kreditanstalt für Handel und Gewerbe)** verlegt am 9. d. M. ihre Bureaux und Kassen in ihr eigenes Gebäude, Prešerengasse Nr. 50. Das neue Gebäude ist mit allen Bequemlichkeiten für das Publikum ausgestattet; die Kassenbureaux sind bedeutend vergrößert und modern eingerichtet und es wurde ihnen eine Wechselstube sowie eine eigene Abteilung für vermietbare Kassafächer angegliedert. Die Anstalt befaßt sich mit sämtlichen Zweigen des Bankgeschäftes und geht ihrer Klientel mit Auskünften jeder Art bereitwilligst an die Hand.

— **(Maßnahmen der Staatseisenbahnverwaltung zur Bewältigung des Herbstverkehres.)** Die auf eine klaglose und glatte Abwicklung des Herbstverkehres gerichteten Bemühungen und mit bedeutenden Opfern verbundenen Vorkehrungen der Staatseisenbahnverwaltung wurden nunmehr auch noch dadurch in die Tat umgesetzt, daß die Staatseisenbahnverwaltung bei jenen gedeckten Staatsbahnwagen, deren Konstruktion eine Erhöhung der Belastung zuließ — es sind dies die Wagen der Serien Gg und Gge — bei unveränderter Belassung des angeschriebenen Ladegewichtes von 15.000 Kilogramm, die Tragfähigkeit von 15.750 Kilogramm auf 16.400 Kilogramm erhöht hat, so daß die Wagen Gg und Gge bis zu dieser Gewichtsgrenze beladen werden können, wodurch jedenfalls eine Herabminderung der Bedarfszahl an gedeckten Güterwagen erzielt und einem eventuellen Wagenmangel tunlichst vorgebeugt wird.

— **(Ein neuer Pavillon für Augenkranke im hiesigen Landesspitale.)** Der im Jahre 1895 erbaute Pavillon für Augenkranke im hiesigen Landesspitale hat sich im Laufe der Jahre bei der gegen früher mehr als verdreifachten Anzahl von hilfesuchenden Augenkranken als zu klein erwiesen. Vor wenigen Tagen wurde nun ein Anbau feierlich eingeweiht und bezogen. In diesem befinden sich zwei große Tagräume, sechs Krankenzimmer, Isolierräume für ansteckende Augenkranke und Wohnräume für das Wartepersonale. Alles ist mit den besten Hilfsmitteln der Bauhygiene ausgestattet.

— **(Telegrammadresse der k. und k. Botschaft in London.)** Über Vorschlag des Londoner Generalpostmeisters wurde ab 1. August l. J. die bisherige Telegrammadresse der k. und k. Botschaft in London „Austung London" in „Austung Knights London" abgeändert. Diese Umregistrierung erschien deshalb empfehlenswert, weil nach Angabe des Londoner Generalpostamtes durch die Einschaltung des Leitwortes „Knights" eine bedeutend schnellere Zustellung der an die k. und k. Botschaft in London eingegangenen Telegramme ermöglicht wird. Doch werden auch die unter der bisherigen Adresse „Austung London" an die k. und k. Botschaft in London adressierten Telegramme nach wie vor an diese zugestellt werden.

— **(Hauptversammlung der „Slovenska Filharmonija".)** Dienstag, den 17. d. M., um 8 Uhr abends findet in der Restauration „Pri Rimljanu" (Valentin Mrak), Römerstraße Nr. 4, die Hauptversammlung des Musikvereines „Slovenska Filharmonija" mit folgender Tagesordnung statt: 1.) Ansprache des Präsidenten. 2.) Bericht des Sekretärs. 3.) Rechnungsbericht des Kassiers. 4.) Bericht der Revisoren. 5.) Voranschlag pro 1913. 6.) Wahl des neuen Ausschusses. 7.) Allfälliges. — Zur Beschlußfähigkeit haben wenigstens zwanzig Mitglieder anwesend zu sein. Im Falle der Nichtbeschlußfähigkeit wird die Versammlung eine halbe Stunde später stattfinden und bei jeder Anzahl der anwesenden Mitglieder beschlußfähig sein.

— **(Der Ferialkurs der „Slovenska Šolska Matica")** wird heute geschlossen werden. Aus diesem Anlasse veranstalten heute abends im „Narodni dom" die Frequentanten des Kurses eine Abschiedsfeier.

— **(Evangelische Kirche.)** Nachdem Herr Rudolf Paulus von seiner Ferienreise zurückgekehrt ist, finden in der evangelischen Kirche während der Feier des Gottesdienstes wieder musikalische Vorträge statt. Morgen gelangt Richard Wagners Vorspiel zum dritten Akte und Gebet aus der Oper „Tannhäuser" für Orgel zur Aufführung.

— **(Zur Aufstellung von Stundenplänen an Mittelschulen)** ist an die Direktionen sämtlicher Mittelschulen folgender Erlaß des Ministeriums für Kultus und Unterricht ergangen: Die mit dem Ministerialerlasse vom 8. Mai 1910 getroffene Anordnung zweier schul- und aufgabefreier Nachmittage in der Woche legt den Direktionen die Pflicht auf, den Absichten des Ministerialerlasses und den Aufgaben des Unterrichtes in gleicher Weise schon bei der Aufstellung des Stundenplanes mit Rücksicht auf die in Geltung stehenden Lehrpläne Rechnung zu tragen. So wird es sich zum Beispiel empfehlen, in der ersten und zweiten Klasse des Gymnasiums die Tage mit je zwei Lateinstunden nicht unmittelbar auf die schul- und aufgabefreien Nachmittage anzusetzen. Ebenso werden die Stunden für Grammatik und Lektüre in den altklassischen und modernen Sprachen so zu verteilen sein, daß der Wechsel mit einem schul- und aufgabefreien Nachmittag zusammenfällt. Weiter wird es sich zum Beispiel nicht empfehlen, im Stundenplan Gegenstände, die lehrplanmäßig in der Woche durch eine Stunde vertreten sind, wie dies zum Beispiel in der Geographie in der fünften und sechsten Klasse der Realschule, in der fünften, sechsten und siebenten Klasse des Realgymnasiums und in der sechsten Klasse der Mädchenlyzeen der Fall ist, an jenen Tagen anzusetzen, die auf die schul- und aufgabefreien Nachmittage unmittelbar folgen.

— **(Die Inskriptionen an den Wiener Hochschulen.)** Die Inskriptionen für das kommende Wintersemester an den Wiener Hochschulen sind für folgende Termine festgesetzt: Universität vom 23. d. bis 1. Oktober, Technische Hochschule vom 1. bis 15. Oktober, Hochschule für Bodenkultur und Tierärztliche Hochschule vom 1. bis 14. Oktober. An der Akademie der bildenden Künste beginnen die allgemeinen Inskriptionen am 4. Oktober, die Inskriptionen für die Spezialschulen am 15. Oktober.

— **(Österreichische Tabakregie.)** Die Generaldirektion der österreichischen Tabakregie, die im Laufe des Jahres in bezug auf den Zigarren- und Zigarettenverschleiß bereits einige vom Publikum beifällig aufgenommene Neuerungen getroffen hat, darunter insbesondere die ansprechende Adjustierung einzelner Zigarrensorten und die Einführung kleiner, nett ausgestatteter Geschenkkartons mit Zigarren und Zigaretten, ist mit einem neuen Plakat vor die Öffentlichkeit getreten, mit dem die bemerkenswertesten Zigarren- und Zigarettenmarken der österreichischen Tabakregie empfohlen werden. Das Plakat bildet in seinem künstlerischen Entwurfe wie in der Ausführung auch wirklich eine die Aufmerksamkeit auf sich lenkende Empfehlung. In lichten Farben gehalten, bringt das Plakat in seiner oberen Hälfte die Reproduktion eines ungemein lebendig ausgeführten Bildes, aus dem uns drei flott gezeichnete Burschen entgegenblicken, die, sichtlich vergnügt, Zigaretten rauchen. Der darunter befindliche Plakatteil enthält die gelungenen, in Farben gehaltenen Abbildungen der empfohlenen Zigarren- und Zigarettensorten mit ihren Bezeichnungen, der Preisangabe und einer in Schlagworten gehaltenen kurzen Beschreibung. Das neue Plakat wird gewiß allgemeinen Beifall finden.

— **(Ein falscher Rechtsanwalt.)** Zwischen einem Maurermeister aus Kobilja glava und dem Grundbesitzer Anton Filipič in Senosetsch entstand unlängst in einer Bauangelegenheit ein Rechtsstreit. Der Maurer wollte es auf eine Klage nicht ankommen lassen, weshalb er alle Mittel anwendete, um seinen Gegner zu einem Ausgleiche zu bewegen, doch wollte dieser davon nichts hören. Nun erschien letzthin der Maurer in Begleitung eines Schusters aus Triest, den er als einen Rechtsanwalt aus Laibach vorstellte, beim Grundbesitzer und suchte ihn abermals zu einem Vergleiche zu bewegen. Auch der angebliche Rechtsanwalt wendete alle möglichen Kniffe an, um einen Vergleich zustande zu bringen. Der Besitzer aber ging den beiden nicht auf den Leim, sondern jagte sie schließlich aus dem Hause.

— **(Angeschossen.)** Der bei einem Wasenmeister in Stein bedienstete 22 Jahre alte Knecht Rudolf Pišek wurde am 2. d. M. in Perovo von seinem Dienstgeber im Streite mit einem Gewehre angeschossen und erlitt eine schwere Verletzung in der Halsgegend. Der Schwerverletzte wurde ins Landesspital überführt.

— **(Ein unvorsichtiger Wagenlenker.)** Als diesertage die ledige Magd Katharina Sameja in Ober-Šiška, von einem Geschäfte kommend, die Straße überqueren wollte, kam ein Einspänner in so schnellem Tempo dahergefahren, daß sie ihm nicht mehr ausweichen konnte. Sie wurde vom Pferde zu Boden gestoßen, erlitt aber glücklicherweise nur eine Verrenkung und eine Quetschung des rechten Handgelenkes.

— **(Einen Schlafenden mit dem Messer gestochen.)** „Heute kenne ich niemanden," so äußerte sich der Knecht Franz Skopec in Unter-Šiška, als er am 1. d. M. gegen Mitternacht auf eine Dreschtenne kam, wo der Taglöhner Jakob Juvan bereits schlief. Skopec zog sein Taschenmesser und versetzte dem Juvan ohne jedweden Grund vier Messerstiche in den Leib.

* **(Ein Kinderfeind.)** In der Jerangasse bewarf ein bezechter Taglöhner spielende Kinder mit faustgroßen Steinen, die er in einer Schürze mit sich trug. Ein Sicherheitswachmann führte ihn zum Amte.

* **(Ein bettlerisches Kleeblatt.)** Gestern nachmittags verhaftete ein Sicherheitswachmann drei Burschen, die in den Geschäften an der Petersstraße gebettelt und sich schließlich in einer Hauslaube vor dem Sicherheitsorgan verborgen hatten. Der eine ist Anton Dobovšek, 16 Jahre alt, Matrose, aus Untersteiermark, der zweite Karl Mur, 18 Jahre alt, Kellner aus Graz, und der dritte Flavio Funderl, 20 Jahre alt, Schiffskellner aus Triest. Das äußerst verdächtige Kleeblatt wurde wegen Bettelns und Landstreicherei dem zuständigen Gerichte eingeliefert.

— **(Verstorbene in Laibach.)** Anna Samuda, Oberfinanzratswitwe, 66 Jahre, Petersdamm 67; Ignaz Oblak, Arbeiter, 82 Jahre, Radetzkystraße 11; Paula Kristan, Postunterbeamtenstochter, 16 Jahre, Wiener Straße 47; Michael Tičar, städtischer Arbeiter, 64 Jahre, Kirchengasse 21; Martin Vraničar, Besitzerinssohn, 23 Jahre, Franz Perdan, Maschinenführer i. R. — beide im Landesspitale.

— **(Eucharistischer Weltkongreß.)** Die Singer Co. Nähmaschinen-Aktiengesellschaft in Wien ersucht uns mitzuteilen, daß sie sich mit dem Kongreßkomitee in Verbindung gesetzt und ihre Geschäftsstellen in sämtlichen Wiener Bezirken den Kongreßteilnehmern als Rendezvousplätze, Auskunftsstellen usw. unentgeltlich zur Verfügung stellt. Dortselbst sind auch Programme, Festschriften und Kongreß-Medaillen erhältlich. Die Kongreßteilnehmer erhalten somit in allen 21 Filialen der Singer Co. Nähmaschinen-Aktiengesellschaft in Wien, insbesondere in den Läden I., Kärntnerring 4, I., Wipplingerstraße 23, VI., Mariahilferstraße 47, VII., Mariahilferstraße 106 und VIII., Alserstraße 41, Auskünfte sowohl über alle auf das Programm des Kongresses bezughabenden als auch alle anderen sie interessierenden Fragen. Zur Zeit des Kongresses findet in dem Depotladen der genannten Firma, Wien, VI., Mariahilferstraße 47, eine Ausstellung von mit der Maschine gestickten Kunststickereien, insbesondere kirchlicher Sachen, bei freier Besichtigung statt, deren Besuch sehr empfehlenswert ist. — Genaue Adreßverzeichnisse sämtlicher Wiener Geschäftsstellen genannter Firma werden bei der hiesigen Filiale, Petersstraße 4, verabreicht.

— **(Kurliste.)** In der Landeskuranstalt Neuhaus bei Cilli sind in der Zeit vom 27. August bis 3. September 62 Personen zum Kurgebrauche eingetroffen.

Theater, Kunst und Literatur.

— **(Saisoneröffnung am Slovenischen Theater in Laibach.)** Mit dem ersten Oktober d. J. öffnet sich das Slovenische Theater in Laibach wiederum seinen Besucherkreisen. Zwar galt es gerade in diesem Jahre manche unbesiegbar scheinende Schwierigkeit zu überwinden, ehe mit Gewißheit von einer Weiterführung der Vorstellungen gesprochen werden konnte, doch ist das Werk gelungen: Calderons klassisches Stück „Der Richter von Zalamea" soll die Reihe der dramatischen Darbietungen der kommenden Saison eröffnen. Mascagnis „Cavalleria rusticana", Dr. Jos. Ipavic' Pantomime „Das Hampelmännchen" und Blodeks „Im Brunnen" die musikalischen Darbietungen einleiten. Wie im Vorjahre wird auch heuer wöchentlich fünfmal (Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntags zweimal) gespielt werden, wie im Vorjahre werden auch heuer das Drama, die Oper, Operette und das Singspiel in unvermindertem Maße gepflegt werden. Die Theaterleitung, bestehend aus den Herren Musikdirektor M. Hubad (Oper, Operette und Singspiel), Dichter und Schriftsteller Otto Zupančič (Drama) und Prof. Fr. Kobal (Intendant) will es sich bei ernster Kunstauffassung bestens angelegen sein lassen, wirklich Gutes und allseits Einwandfreies zu bieten und in zweckentsprechender Weise für echten Kunstgenuß nicht minder als für abwechslungsreiche Unterhaltung zu sorgen. Da es ihr trotz der Ungunst der Umstände gelungen ist, ein tatsächlich tüchtiges Ensemble zusammenzustellen, so ist sie in der angenehmen Lage, ihr Saisonprogramm auch wirklich durchführen zu können. Man möge es nicht als Ausdruck von Unbescheidenheit auffassen, wenn sie betont, daß sie nicht mehr verspricht, als sie wird halten können, und der festen Überzeugung Ausdruck gibt, die Theatersaison 1912/13 werde nicht zu den minder guten zu zählen sein. — Indem sich die Intendanz die Veröffentlichung der Details über das Saisonprogramm und das gewonnene Personal für einen der kommenden Tage vorbehält, läßt sie an das Theaterpublikum die Bitte ergehen, ihr sein Vertrauen unbeirrt entgegenzubringen und ihr durch reichen Zuspruch die Durchführung ihres Programms zu ermöglichen.

— **(Pripovedne pesmi.)** Bereits vor einiger Zeit hat Engelbert Gangl ein Bändchen erzählender Gedichte für die Jugend erscheinen lassen, deren Besprechung in unserem Blatte sich indessen bis heute verzögerte. Gangl gliedert seine Sammlung, die durch einige nette Bildchen im Texte illustriert wird, in drei Abteilungen: „Vorfälle und Unfälle", „Tiergedichte" und „Bruders Leben". Er ist bestrebt, den naiv kindlichen Ton zu treffen, was ihm an vielen Stellen auch gelingt. Freilich unterlaufen ihm aber hiebei nichtssagende Sachen; die Pointe wird zuweilen durch schwulstigen Wortschwall erstickt oder die kindliche Psyche repräsentiert sich in gar zu altklugen Äußerungen. Kindergedichte bilden eben eine ganz aparte Poesie, um so mehr, als das Interesse des jungen Lesers bei deren Lektüre sehr leicht ermattet und es kaum ein Kind geben dürfte, das gegen 60 Gedichte in einem Atem durchlesen wollte. Ganglš Gedichte enthalten wenig solches, was beispielsweise Rückerts Kinderliedchen auszeichnet und ihnen bei aller Einfachheit den Stempel hoher Kunst aufdrückt; hie und da sind sie von der Art, daß der Gedanke besser und leichter in Prosa ausgedrückt werden könnte. Störend wirken zudem die zahlreichen unreinen Reime, wie ima — dežja, tedaj — nazaj, vstal — nasmejál, nám — sam, dom — som usw. Ferner halten wir dafür, daß endlich schon einmal in der slovenischen Poesie mit den sogenannten zusammengesetzten Reimen (zbolela je — zaželela je), die seinerzeit von Gregorčič bis zum Überdruß angewendet wurden, aufgeräumt werden müßte; bereits Levstik hat sie nicht ohne Grund als eine technische Nachlässigkeit bezeichnet. — Grammatisch falsch sind die Formen izpodtaknil, oskubljen, izproži, zvenéla (verwelkt), nji, statt spotaknil, oskuben, sproži, zvénila, njej. — Das Büchlein kostet 1 K 50 h, per Post 16 h mehr. Da es neben Schwächlichem auch viel Gutes bringt, hat es seit seinem Erscheinen unter den Kleinen jedenfalls sein Lesepublikum gefunden.

— **(Ein versunkenes Kunstwerk.)** Aus Petersburg wird gemeldet: Mit dem vor einigen Tagen auf der Fahrt von Antwerpen nach Rußland untergegangenen Dampfer „Kursk" ist — wie jetzt bekannt wird — auch das für das Schlachtfeld von Borodino bestimmte französische Denkmal in den Fluten der Ostsee versunken. Auch der Schöpfer des Werkes, der Bildhauer Paul Besanval, ist ertrunken. Die französische Militärmission, die das Denkmal übergeben sollte, ist in Petersburg inzwischen eingetroffen.

— **(Der längste Roman der Welt.)** Der japanische Romanschriftsteller Kiong te Bakin, einer der fruchtbarsten seines Volkes, kann sich rühmen, den längsten Roman der Welt geschrieben zu haben. Man wird sich von der Größe dieser literarischen Arbeit einen Begriff machen können, wenn man erfährt, daß der Dichter an dem Roman vierzig Jahre gearbeitet hat. Der Roman umfaßt nicht weniger als 106 Bände zu rund 1000 Seiten. Er hat also insgesamt 106.000 Seiten. Da auf jede Seite 30 Zeilen kommen, so umfaßt der Roman 318.000 Zeilen. Rechnet man auf jede Zeile nur zehn Worte, so muß der geduldige Leser drei Millionen Worte lesen. Der gesamte Roman wiegt 60 Kilo nach unserem Gewicht. Eine „Taschenausgabe" läßt sich davon demgemäß nur für Athleten herstellen — und Leser werden gut tun, vorher ein Sanatorium aufzusuchen.

— **(Praktische Künstler-Ehrengeschenke.)** Auf solenne und, wie man zugeben muß, für die Betroffenen höchst praktische Art wurden kürzlich zwei berühmte Künstler geehrt. Der Pianist Alfred Grünfeld in Wien beging unlängst seinen 60. Geburtstag und erhielt außer einer Menge wertvoller Geschenke auch die sehr sinnige Festgabe von 300.000 Kronen, die der bekannte Wiener Kunstmäcen Josef Simon im Kreise von Verehrern und Freunden Grünfelds in kürzester Frist gesammelt hatte. In gleicher Weise wurde der berühmte Dirigent Geheimrat Ernst von Schuch in Dresden (ein geborener Grazer) anläßlich seiner 40jährigen Kapellmeistertätigkeit von der Stadtgemeinde Dresden sehr angenehm überrascht, indem sie ihm ein Ehrengeschenk von 200.000 Mark als „kleine Anerkennung seiner großen Verdienste um den kulturellen Aufschwung" der sächsischen Hauptstadt überreichte.

— **(„Wiener Mode.")** In der Mode herrscht jetzt Zwiespalt. Der enge Rock streitet mit dem entschieden vernünftigeren, etwas weiteren, die Empirebluse mit der Gürtelbluse um die Herrschaft, der Kimonoärmel sucht sich weiter oder, besser gesagt, schon wieder zu behaupten, denn er ist eine kurze Spanne Zeit von dem jedenfalls praktischeren, eingenähten abgelöst worden, der hohe, kleine Hut macht dem breitkrempigen, großen die Herrschaft streitig und was wird das Ende sein? Wie immer bei solchen unentschiedenen Formen wird wohl jede Frau dasjenige wählen, was ihrer Persönlichkeit am besten zusagt, und die verläßlichste Beraterin ist ihr da die „Wiener Mode". Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen. Das soeben erschienene 24. und letzte Heft des XXV. Jahrganges mit seinen mehr als hundert Modebildern, sollte es nicht jeder Frau das, was sie braucht, in der reichsten Auswahl bringen? Dazu der anregende Handarbeitsteil, Lesestoff in Hülle und Fülle, die hochinteressante Photochronik. Das Heft ist jedenfalls die denkbar beste Vorbereitung für den Jubiläums-Jahrgang der „Wiener Mode".

— **(„Slovan".)** Inhalt der 10. Nummer: 1.) Prof. Kretanov: Anton Aškerc. 2.) Milan Pugelj: Er ist gestorben. 3.) M. L.: Es kam ein Schiff geschwommen. 4.) Franz Albrecht: August Strindberg. 5.) Ivan Ivanov: Hüll' dich in Nacht. 6.) Franz Govékar: Aus meinen Erinnerungen an Anton Aškerc. 7.) Ignaz Gruden: Das Lied der Fischer. 8.) Feuilleton (Literatur, Musik, Verschiedenes, Unsere Bilder). — Das Heft enthält 6 Illustrationen.

Musica sacra.

In der Domkirche.

Sonntag, den 8. September (Fest Mariä Geburt), Hochamt um 10 Uhr: Missa in hon. s. Christinæ V. et M. von Stan. Premrl, Graduale Benedicta et venerabilis von M. Brosig, Offertorium Beata es, Virgo Maria von A. Rihovsky.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Rückkehr des Kaisers nach Schönbrunn.

Wien, 6. September. Wie die Korrespondenz Wilhelm meldet, wird der Allerhöchste Sejour in Schönbrunn Sonntag, den 8. d. M., eröffnet werden.

Verleihung der Geheimratswürde.

Wien, 6. September. Seine Majestät der Kaiser hat dem Herrenhausmitgliede Otto Grafen Harrach die Geheimratswürde verliehen.

Der deutsche Juristentag in Wien.

Wien, 6. September. In der heutigen letzten Plenarsitzung des Deutschen Juristentages wurde folgendes Telegramm verlesen: Bad Ischl. Seine k. und k. Apostolische Majestät geruhten die Huldigung des nach 50 Jahren wieder in Wien versammelten Deutschen Juristentages mit herzlichstem Danke huldvollst entgegenzunehmen. Die schätzenswerten Arbeiten, die der Juristentag durch ein halbes Jahrhundert leistete, veranlassen Seine Majestät, auch die diesjährigen Beratungen mit dem größten Interesse zu verfolgen und Allerhöchstdieselben senden mit dem allergnädigsten Gruße die besten Wünsche für die gedeihliche Fortsetzung dieser im hohen Maße bedeutsamen Verhandlungen. Im allerhöchsten Auftrage: Freiherr von Schießl. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wien, 6. September. Der Deutsche Juristentag hielt heute seine Schlußsitzung ab. Die Referenten gaben die Beschlüsse der einzelnen Abteilungen bekannt. Die Frage der Beibehaltung oder Abschaffung der Todesstrafe war dem Plenum vorbehalten. Nach einer längeren, sehr lebhaften Debatte wurde zur Abstimmung geschritten. 470 Teilnehmer stimmten für die Beibehaltung, 424 dagegen. Das vom Vorsitzenden verkündete Resultat wurde von der Versammlung beifällig aufgenommen. Nach der Wahl der neun ständigen Deputationen von 24 Mitgliedern folgten verschiedene Dankreden, worauf der Präsident, Geheimrat Brunner, die Tagung schloß.

Wien, 6. September. Justizminister Ritter von Hochenburger hat nachmittags zu Ehren der Teilnehmer des Juristentages im Kursaal einen Rout gegeben. Der Justizminister machte, unterstützt vom Präsidium des Juristentages, in liebenswürdigster Weise die Honneurs. Abends fand in den Sophiensälen ein Festmahl statt.

Ministerkrise in Serbien.

Belgrad, 6. September. Seit gestern besteht eine latente Ministerkrise, wie verlautet, einerseits wegen des Gesundheitszustandes des Ministerpräsidenten anderseits wegen der äußeren Situation und der Differenzen im Ministerrat wegen der Erhöhung des Staatsvoranschlages pro 1913 um 20 Millionen. Die Krise dürfte in der kürzesten Zeit, voraussichtlich durch die Berufung Pašić', gelöst werden.

Die weiteren telegraphischen Nachrichten befinden sich auf Seite 1965.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306·2 m. Mittl. Luftdruck 736·0 mm.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter
6.	2 U. N.	730·8	11·3	N. mäßig	Regen	
	9 U. Ab.	32·6	7·4	SW. mäßig	Gewitterreg.	
7.	7 U. F.	33·3	6·6	windstill	bewölkt	38·1

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 10·6°, Normale 16·2°.

Wien, 6. September. Wettervoraussage für den 7. September für Steiermark, Kärnten und Krain: Trüb, zeitweise Niederschläge, etwas wärmer, westliche mäßige Winde. — Für das Küstenland: Trüb, zeitweise Niederschläge, etwas wärmer, westliche mäßige Winde. — Für Ungarn: Vorläufig ist noch viel Regen, besonders im Osten und im Süden zu erwarten, später ist eine Besserung des Wetters wahrscheinlich.

Tagesbericht der Laibacher Erdbebenwarte und Funkenwarte.

(Gegründet von der Krainischen Sparkasse 1897.)

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Bodenunruhe: Mäßig stark.

Antennenstörungen: Am 6. September um 19 Uhr** III 3***. Am 7. September um 7 Uhr 30 Minuten II 2.

** Die Zeitangaben beziehen sich auf mitteleuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht von 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt.

*** Häufigkeit der Störungen: I «sehr selten» jede 15. bis 30. Minute; II «selten» jede 4. bis 10. Minute; III «häufig» jede Minute 2 bis 3 Störungenn IV «sehr häufig» jede 5. bis 10. Sekunde Entladungen; V «fortdauernd» fast jede Sekunde; VI «ununterbrochen» zusammenhängende Geräusche mit Funkenbildung zwischen Antenne und Erde oder Sausen im Hörtelephon.

Stärke der Störungen: 1 «sehr schwach», 2 «schwach», 3 «mäßig stark», 4 «stark», 5 «sehr stark».

Angekommene Fremde.

Grand Hotel Union.

Am 5. September. Dr. Srebre, Advokat, Rann. — Lajos, Privat, Budapest. — Baron Hamerstein, Major, Klagenfurt. — Dr. Böhm, Bezirksarzt, Gottschee. — Orlič, Pfarrer, St. Veit. — Matačič, Privat, Fiume. — Vessel, Private, Cilli. — Kobi, Privat, Franzdorf. — Dittrich, Hauptmann; Brabács, Oberleutnant; Dr. Keiter, Arzt; Hugnenin, Private, Graz. — Grgič, Kanonik., Spalato. — Cissa, Privat, Tarvis. — Till, Leutnant, Korneuburg. — Klepenz, Kfm., Prezid. — Hink, Kfm., Laibach. — Folbreth, Private, Senj. — Oblak, Kfm., Oberlaibach. — Dr. Vošnjak, Advokat; Globočnik, Hauptmann, Görz. — Berger, Rsd., Pilsen. — Stäber, Rsd., Dresden. — Mühring, Rsd., Villach. — Wambrehkamer, Schlesinger, Rsde., Triest. — Fischer, Rsd., Prag. — Herbatschek, Bloh, Buller, Weiler, Kunz, v. Boyer, Reiß, Prenner, Knütter, König, Hakl, Banhegy, Wahle, Aal, Paulin, Rudan, Ullmann, Kahan, Sinek, Opitz, Breuer, Lazar, Rsde., Wien.

Hotel Elefant.

Am 4. September. Baron Skerlecz, k. u. k. Rittmeister, Klagenfurt. — von Faye, Private, Halle a. d. Saale. — Metschnabel, Schuldirektor, s. Gemahlin, Freunstein (Bayern). — Schultre, Amtswirtsrat, Leoben. — Zellich, Direktorsgattin; Thanhofer, Kopper, Müllner, s. Sohn, Kflte.; Steinkellner, Beamter, s. Gemahlin; Zeilinger, Stierer, Schneider, Schneller, Wimmer, Clenow, Pentz, Rsde., Wien. — Robiček, Rsd., Prag. — Taußig, Rsd.; Remscheg, Beamter, Triest. — Por, Bartmes, Kflte., Budapest. — Blau, Kfm., Belovar. — Adler, k. u. k. Oberstleutnant, Wr. Feistritz. — Mader, k. u. k. Major; von Ružičić, Bizaro, k. u. k. Hauptleute; Breitwieser, k. u. k. Rittmeister; Neuhold, Direktor; Brockl, Schneidermeister; Zach, Kfm.; Ungar, Jonke, Rsde., Graz. — Aichholzer, Offizier, s. Chauffeur; Bleschin, Heizmann', k. u. k. Oberleutnante, Villach.

(3681) 4—1

Serravallo's
China-Wein mit Eisen
Hygienische Ausstellung Wien 1906:
Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.

Appetitanregendes, nervenstärkendes und blutverbesserndes Mittel für
Rekonvaleszenten und Blutarme
von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen.
Vorzüglicher Geschmack.
Vielfach prämiiert.
Über 6000 ärztliche Gutachten.
J. SERRAVALLO, k. u. k. Hoflieferant, Trieste.
(5071) 52—37

Kinematograph „Ideal". Programm für Samstag, Sonntag und Montag: Winterstürme an der jütländischen Küste (hochinteressante Naturaufnahme); Creme Chantilly (hochkomisch); Sie hat es nie erfahren (glänzendes amerikanisches Drama — nur nachmittags); Madelaine (großartiges Kriegsdrama in drei Akten; in der Titelrolle Ilse Öser, die Heldin aus „Sündige Liebe" — nur abends); Moritz auf Brautschau (hochkomische Posse, spielt Prince). — Dienstag: Der Clown (großer Schlager; amerikanisches Zirkusdrama in zwei Akten — abends). (3726)

Für Weintrinker
zur Mischung des Rebensaftes!
MATTONI'S
GIESSHÜBLER
natürlicher alkalischer
SAUERBRUNN

Korkbrand
neutralisirt die Säure des Weines angenehm prickelnder Geschmack. Kein Färben des Weines.
Niederlage bei den Herren Michael Kastner, Peter Lassnik und A. Sarabon in Laibach. (551) 10—3